



Workshop: Sozial = verantwortungsbewusst und fair, aber was heißt das genau und reicht dies zur Bestimmung sozialer Ziele des Ökologischen Landbaus aus?

Organisation & Moderation:

Dr. Rainer Oppermann, Thünen Institut, Braunschweig

Impulsreferate:

Hans-Dieter Blume (Senior), Betriebsleiter Serkshof, Bad Sassendorf

Paul Blume (Junior), Hofnachfolger Serkshof, Bad Sassendorf

Dr. Heike Kuhnert, Land und Markt, Hamburg

Das Verhältnis von Ideal und Wirklichkeit war Oberthema aller Veranstaltungen und Aktivitäten der 12. Wissenschaftstagung des Ökologischen Landbaus in Bonn und war auch das Oberthema des Workshops Soziales, der am 7.3. stattfand.

Wenn von Idealen gesprochen wird und ihr Verhältnis zur Realität analysiert werden soll, müssen zunächst die Ideale bezeichnet und inhaltlich beschrieben werden und es muss in diesem Kontext ebenfalls geklärt werden, woran die Umsetzung von Idealen in praktisches Handeln diskutiert werden soll. Die Beschreibung und Bewertung der Wirklichkeit, d.h. die Ebenen des praktischen sozialen Handelns, die mit Blick auf die Ideale als umsetzungsrelevant eingestuft werden können, schließt sich daran an. Diese Erfahrungen sind schließlich auf die Ideale zu beziehen, um im letzten Schritt der Analyse die Frage angehen zu können, wie sich die Kluft (die Widersprüche) zwischen Idealen und Wirklichkeit überwinden lässt.

Die Vorträge und die Diskussionen im Workshop sind dieser Abfolge von Diskussionsschritten nicht ganz gefolgt. Die Frage nach den Möglichkeiten zur Überwindung der Spanne zwischen Ideal und Wirklichkeit kam zu kurz. Dazu war die Zeit zu knapp. Auch die Herleitung der Ideale war weder systematisch noch gründlich. Auch dazu fehlten die Voraussetzungen, denn die Diskussion sollte im Wesentlichen praxisorientiert sein.

Dennoch war es eine interessante und aus Sicht des Berichterstatters auch inhaltlich inspirierende Veranstaltung. Vor allem zeigte sich, dass es Interesse an dieser Thematik gibt und es wurde ebenfalls klar, dass sich die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen Ideal und



Wirklichkeit stellt, nicht nur mit Blick auf die realen Verhältnisse klärungsbedürftig ist. Ebenso wichtig ist die Präzisierung bzw. die zeitgemäße Reformulierung der Ideale, denen der Ökologische Landbau folgen will. Dieser Punkt wird in seiner Bedeutung heute leider noch unterschätzt und ist wegen der dazu unerlässlichen theoretischen Anstrengungen unter Praktikern oft unpopulär. Er gehört m.E. jedoch dringend auf die Agenda des Nachdenkens über die Zukunft des Ökologischen Landbaus in unserer Gesellschaft.

Vor die Klammer der Darstellung der Diskussion im Workshop gehört allerdings noch eine weitere, ebenfalls eher generelle Bemerkung. Wenn man sich mit den Themen beschäftigt, die auf der 12. WITA insgesamt diskutiert wurden und sich darüber hinaus die Tagungsbände vergangener Wissenschaftstagungen anschaut, dann kommt man nicht an der Feststellung vorbei, dass soziale Themen eine eher randständige Position einnehmen. Dass dies auch mit Blick auf die Wissenschaftsdebatte im konventionellen Bereich gilt, kann diesen Zustand ein Stück weit sicher erklären, kann ihn aber nicht entschuldigen.

Fragen, die sich auf die Entwicklung der Arbeits- und Berufsverhältnisse, der Lebensbedingungen in der Ökologischen Landwirtschaft (Stabilität von Familienbetrieben, Genderfragen), der Kooperationsbeziehungen mit Marktpartnern und Verbrauchern sowie alle Fragen, die sich auf berufliche und soziale Leitbilder oder Werte beziehen und die durchweg eine große praktische Bedeutung haben, werden immer noch zu wenig thematisiert.

Im Interesse am Workshop „Soziales“ auf der 12. WITA schlug sich dies glücklicherweise nicht nieder, denn rund 50 Teilnehmer hatten sich in einem leider etwas zu kleinen Seminarraum zusammengefunden und nutzten die knappe Diskussionszeit voll aus. Es ist zu hoffen, dass daraus für kommende WITA's Konsequenzen gezogen werden. Doch diese Frage betrifft nicht nur die Veranstalter. Sie betrifft die Schwerpunktbildungen im Wissenschaftsbetrieb.

Dabei gibt es Themen und Aufgabenstellungen genug, denn soziale Probleme und soziale Verhältnisse müssen vor allem auf drei Ebenen stärker berücksichtigt werden. Die Landwirtschaft steht zunächst vor einer Qualifikationsrevolution. Sie muss die Berufswege, die Arbeitsverhältnisse und die berufliche Leitbilder dieser Revolution anpassen und in diesem Rahmen stellen sich nicht nur aber auch Fragen sozialer Art. Zweitens ist die Landwirtschaft darauf angewiesen, ihre internen Kooperationsstrukturen zu verbessern und sich für fachliche Know-how und berufliche Erfahrungen von außerhalb zu öffnen. Ein moderner Betrieb kommt ohne qualifizierte externe Beratung nicht aus. In diesem Bereich spielen gegenläufige soziale und kulturelle Traditionen eine bremsende Rolle.

Schließlich bleiben Fragen gesellschaftlicher Akzeptanz für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft zentral. Die Auseinandersetzung über die Rolle der Landwirtschaft in



unserer Gesellschaft dürfte in Zukunft sogar noch intensiver werden und dies betrifft den Ökologischen Landbau ebenfalls, gerade weil er in den letzten beiden Jahrzehnten davon profitiert hat, dass er den „grünen Zeitgeist“ im Rücken hatte.

Soziale Fragen sind ein weites Feld. Wo fängt man an, sie intensiver zu diskutieren? - Zum Vorgehen im Workshop Soziales

Die Beiträge wie die Diskussion im Plenum fokussierten auf zwei Ideale des Ökologischen Landbaus (und auch großer Teile der ökologischen Nahrungsmittelwirtschaft), die sich unmittelbar auf soziale Verhältnisse beziehen oder die dazu eine große Affinität haben. Es sind die **Ideale eines fairen und verantwortungsvollen Handelns**. Sie stehen auch im Zentrum der sozialetischen Diskussion zur Reform moderner Gesellschaften insgesamt. Diese Ideale finden sich, allerdings in sehr knapper Form formuliert, in den Richtlinien der IFOAM (IFOAM 2005), aber auch in vielen theoretischen Diskussionsbeiträgen, die sich mit der sozialen Seite von Nachhaltigkeitskonzepten beschäftigen bzw. sozialökologisch begründete Vorstellung von der Reform moderner Gesellschaften entwickeln.

Der Begriff der Fairness ist im angelsächsischen Politik- und Kulturraum fest verankert und strukturiert grundlegende Überlegungen zur Formulierung einer modernen Form von Gemeinwohl (Rawls 2003). Ihm entspricht im deutschsprachigen Raum bei vielen Theorien und Gesellschaftskonzepten der Begriff der Gerechtigkeit. In den IFOAM Richtlinien wird beispielweise in der englischsprachigen Ausgabe von Fairness gesprochen und in der deutschsprachigen Ausgabe von Gerechtigkeit.

Allerdings geht die Gleichsetzung von fair und gerecht nicht immer auf, denn der Begriff fair wird häufig zur Beschreibung von Beziehungsnormen zwischen Menschen und Institutionen benutzt, bei denen es nicht um ein Gerechtigkeitsideal für die ganze Gesellschaft geht. Ein Teil der Diskussion um das Ideal der Fairness muss deshalb um die Frage gehen, welches Verständnis von Fairness im Einzelfall vorliegt und wie weit der normative Horizont reicht, der damit verbunden ist.

Gleiches gilt allerdings auch für den Begriff der Verantwortung sowie des verantwortungsvollen (verantwortlichen) Handelns. Speziell mit Blick auf die ökologisch orientierte Nachhaltigkeitsdiskussion kann man im Anschluss an Hans Jonas (Jonas 1989) von einem historisch-gesellschaftlichen Verständnis von Verantwortung sprechen, das sich daraus ergibt, dass dem menschliche Handeln „ein Gegenstand von gänzlich neuer Ordnung“ (ebenda, S. 27) zugewachsen ist, der sich aus den (potentiell) naturzerstörenden Qualitäten moderner Zivilisationen ergibt. Man kann verantwortliches Handeln jedoch auch „nur“ auf die Sphäre konkreter menschlicher Austauschbeziehungen und ihrer Wechselwirkungen beziehen.



Die Planung des Workshops war so angelegt, dass sie von dem engeren, konkreten Verständnis von Fairness und Verantwortung ausgegangen ist. Dabei standen zwei Umsetzungsbereiche zur Debatte, um die Spanne von Ideal und Wirklichkeit anzugehen.

- Erstens standen die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Bio-Bauern zur Diskussion und hier ging es um die Frage, wie fair diese ausgestaltet sind. Dazu waren als Experten und Diskussionsteilnehmer aus dem Feld der Bio-Landwirte zwei Personen eingeladen. Es handelte sich um Hans-Dieter Blume, Bio-Landwirt in NRW (Blume-Serkshof, in Bad Sassendorf) und sein Sohn Paul Blume, der Hofnachfolger ist, aber derzeit noch Student an der Uni Bonn kurz vor dem Abschluss seines Studiums ist. Dies war die „Praktikersicht“, wobei die grundlegende Idee der „Gegenüberstellung“ von Vater und Sohn auf der Vermutung basierte, dass neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede in den Sichtweisen und Bewertungen zum Tragen kommen würden, die auf Fragen und Probleme aufmerksam machen würden, die der jungen Generation auf den Nägeln brennen. Ergänzt wurden die Ausführungen von Blume Senior und Junior durch einen Beitrag von Dr. Heike Kuhnert zum Thema „Rückumsteller“. Heike Kuhnert sollte vor allem über eine kurz zuvor fertig gestellte Studie des Thünen-Instituts zu dieser Frage berichten. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, das zwischen 2003 und 2010 über 4000 Betriebe wieder aus der Bio-Landwirtschaft ausgestiegen sind, wobei der Löwenanteil (77%) auf „Rückumsteller“ in die konventionelle Landwirtschaft entfällt.
- Zweitens sollte die Entwicklung der Austauschbeziehungen in der Bio-Kette diskutiert werden, wobei sich die Frage der Fairness und des verantwortungsvollen Handels auf alle Glieder der Kette beziehen sollte. Als Experten auf diesem Feld waren wiederum Hans-Dieter Blume und Heike Kuhnert vorgesehen. Der Betrieb Blume (der Serkshof) hat eine lange Tradition der Direktvermarktung. Doch Hans-Dieter Blume gehört auch zu den Mitbegründern der Markgenossenschaft der Naturlandbauern (Lippetal-Lippborg), die ihre Produkte (Kartoffeln, Gemüse und Obst) vor allem über den LEH und dabei auch Discounter vermarktet. Die Marktgenossenschaft begann damit im Jahr 1994. Sie ist heute eine Genossenschaft mit rund 70 Mitgliedern, 600 Lieferanten und einem Umsatz von 26 Mio. Euro. Frau Kuhnert war als Expertin eingeladen, weil sie sich in verschiedenen Projekten mit der Entwicklung der Vermarktungswege der Bio-Landwirtschaft beschäftigt hat. Die „Kronzeugschaft“ von Hans-Dieter Blume ergab sich sowohl aus seinen sich über mehrere Vermarktungsformen erstreckenden Erfahrungen sowie aus seiner Rolle als Mitbegründer der Marktgenossenschaft. Der zum Workshop eingeladene Geschäftsführer der Vermarktungsgenossenschaft musste leider kurzfristig absagen. Die Vermarktungsfrage ist auch in sozialer Hinsicht sicher sehr komplex. Aber im Zentrum der gesellschaftspolitischen und auf den sozialen Charakter der Austauschbeziehungen bezogene Diskussionen steht nach wie vor die



Frage, warum das Ideal regional basierter und von bäuerlichen, handwerklichen und mittelständischen Akteuren (Unternehmen) geprägten Austauschbeziehungen sich nicht durchgesetzt hat und sich eher auf dem Rückzuge befindet.

Allerdings ist diese Diskussion in vieler Hinsicht „typisch deutsch“, was im Diskussionsverlauf auch zur Sprache kam, denn obwohl die Vermarktungsstrukturen in Österreich und der Schweiz traditionell zentralistischer als in Deutschland sind, gibt es eine kritisch eingefärbte Debatte zur Zukunft regionaler und mittelständischer Austauschprozesse dort kaum.

Das Vorwissen aus Studien in Deutschland

Um den Ausgangspunkt der Diskussion zu markieren, ist darüber hinaus ein kurzer Blick auf empirische Untersuchungen nützlich, die sich mit den sozialen Verhältnissen in der deutschen Bio-Landwirtschaft beschäftigt haben. Dieser Blick ist vor allem deshalb nützlich, weil sie den Eindruck vermitteln, dass der soziale Bereich eine eher problemfreie Zone ist. Es handelt sich einerseits um eine Untersuchung, die bereits 2004 veröffentlicht worden ist (Rahmann et al. 2004) und zum anderen um eine Untersuchung, die erst Ende letzten Jahres herausgekommen ist (Sanders, Offermann und Nieberg 2012).

Die erstgenannte Untersuchung hat die soziale Lage explizit thematisiert, weist aber dennoch große Lücken auf. So bleiben vor allem die konkreten Lebensverhältnisse unterbelichtet. Die Studie liegt zudem einige Jahre zurück und war zudem nicht repräsentativ angelegt. Was aus dieser Untersuchung für unsere heutige Diskussion nach wie vor besonders interessant ist, betrifft die (extrem) hohe Berufszufriedenheit der befragten Bio-Landwirte, denn 44 % der Befragten zeigten sich zufrieden mit ihrem Beruf und 51 % bezeichneten sich sogar als sehr zufrieden (ebenda, S. 241).

Nur beim Thema Hofnachfolge zeigten sich Risse im positiven Bild (ebenda, S. 242) und es wurde auch eine relativ hohe Arbeitsbelastung deutlich, die von den Akteuren auch als solche charakterisiert wurde (ebenda, S. 157). Beides sind jedoch Phänomene, die in der konventionellen Landwirtschaft (teilweise) noch stärker zu Buch schlagen. Es ist zudem natürlich kein Widerspruch, dass man mit seinem Beruf zufrieden sein kann und einem dennoch die Arbeit (manchmal) zuviel wird.

Im Unterschied zu dieser Untersuchung ist die zweite Untersuchung hochaktuell und genügt auch allen Repräsentativitätsanforderungen. Allerdings befasst sich diese Untersuchung mit der sozialen Thematik nur zu wenigen Punkten. Sie präsentiert vor allem Wirtschaftsdaten und diese weisen aus, dass die Bio-Betriebe im Vergleich zu den konventionellen Vergleichsbetrieben im Schnitt besser dastehen – ein Trend der schon seit geraumer Zeit sichtbar ist. Auch die Selbsteinschätzung der Betriebsleiter zur eigenen



wirtschaftlichen Lage fallen überwiegend positiv aus (ebenda, S. 28). Allerdings scheint es ein unteres Segment zu geben, wo die Lage sehr viel schlechter ist (vgl. ebenda, S. 72 f.).

Eine klare Auskunft über einen wichtigen Teilbereich der sozialen Situation ergibt sich jedoch bei der Frage zur Anerkennung der Bio-Bauern in Dorf und Gemeinde. Sie fiel mit 64 % im Jahr 2008 und sogar mit 70 % im Jahr 2009 (ebenda, S. A7).

Vielleicht das wichtigste Ergebnis ist mit Blick auf soziale Themen jedoch der Blick der Befragten auf die längerfristige Zukunft ihres Betriebs. Gefragt wurde, ob die Befragten der Auffassung sind, dass ihr Hof noch in 20 Jahren existieren wird und das ist eine Frage, bei der die wirtschaftlichen Dimensionen zwar sehr stark sind, bei der soziale Fragen aber in der Regel mitgedacht werden. Klar mit ja antworteten hier 31 % und für „eher wahrscheinlich“ hielten dies immerhin noch 27 %, während weitere 17 % angaben, dass sie diese Frage nicht einschätzen könnten (oder wollten). „Nur“ 19% hielten den Weiterbestand des Hofes in zwanzig Jahren für wenig wahrscheinlich und 6 % gaben an, dass sie sich „sicher“ wären, dass es ihren Hof in 20 Jahren nicht mehr geben würde.

Die Biolandwirtschaft ist Teil der Landwirtschaft und die große Masse der Akteure kommt aus der konventionellen Landwirtschaft. Sie weiß deshalb, was der agrarische Strukturwandel war und heute ist. Vor diesem Hintergrund vermitteln die Antworten sogar ein erstaunlich hohes Maß an Zukunftsoptimismus. Die Verfasser der Untersuchung kommentieren dies auch entsprechend und fokussieren ihre Erklärung auf die wirtschaftliche Entwicklung (ebenda, S. 39).

Doch weil wir aus vielen anderen agrarökonomischen, agrarstrukturellen sowie aus agrarsoziologischen Untersuchungen wissen, dass der „Betreff Hof“ immer noch bei den meisten Bauern auf die Einheit von Hof und Familie abstellt und man deshalb bei der Frage nach der Zukunft des Betriebs an Arbeiten, Leben und Wirtschaften zusammen denkt, kann man dieses Ergebnis auch als Ausdruck einer auch in sozialer Hinsicht positiven Zukunftserwartungen sehen.

Dennoch weisen einzelne Daten, die sich in dieser Untersuchung auf die Zukunft beziehen auch auf Problem hin, die nicht nur ökonomisch sondern auch in soziale Hinsicht relevant sind. Gefragt nach Problemen und Hindernissen in der Betriebsentwicklung (vgl. ebenda, S. A 13) zeigte sich in punkto Arbeitsbelastung/fehlende Arbeitskapazität/Zeitmangel eine kritischere Sicht auf die betriebliche Entwicklung, denn 34 % der Befragten sahen hier ein sehr großes oder großes Problem. Von einem kleinen Problem sprachen hingegen nur 18 % und überhaupt kein Problem sahen 9 %. Nur 2% hielten diese Frage für nicht relevant. Die Wage stand also 34 zu 29 für eine eher problembehaftete Sichtweise.



Was dies inhaltlich bedeutet, könnte nur erschlossen werden, wenn man genauer wüsste, was mit der mittleren Bewertungsvariante (es handelt sich um ein mittleres Problem) tatsächlich gemeint ist, denn diese Wahl trafen 36 % der Befragten.

Wenn dahinter die Überzeugung steckt, dass die Frage der Arbeitsbelastung im Vergleich zu anderen Themen weniger wichtig ist, dann bekommt man natürlich eine völlig andere Interpretationsperspektive als wenn man die Bewertung so liest, dass es zwar wichtigere Fragen gibt, aber dass das Thema für die Betriebe immer noch wichtig genug ist.

Dies bezieht sich auch auf andere arbeitswirtschaftlich interessante Punkte wie das Lohnniveau der Lohnarbeitkräfte und die insgesamt hohen Personalkosten im Betrieb (ebenda). Wenn man die Einstufung als mittleres Problem wörtlich nimmt, kommt man zu einer sehr viel positiveren Gesamteinschätzung als wenn man sie als verstecktes Eingeständnis eines durchaus relevanten Problems liest.

Unter dem Strich und bezogen auf beide genannten Untersuchungen zeigt sich dennoch ein Bild der sozialen Verhältnisse in der ökologischen Landwirtschaft, das zwar unvollständig ist, weil viele Fragen noch nicht gestellt worden sind, dass aber dort, wo Untersuchungsergebnisse vorliegen, insgesamt eher freundlich ausfällt.

Der Verlauf des Workshops und die Diskussionen

Mit dem Betrieb von Hans Dieter Blume (großer Betrieb in der Soester Börde mit guten Böden) präsentierte sich ein Betrieb mit einem sehr breiten Produktionsspektrum (Schwerpunkte: Kartoffeln, Möhren, Gemüse, Mastschweine und Legehennen) sowie inzwischen auch einer Biogasanlage, der seine Produkte über den LEH (via Marktgenossenschaft), den ökologischen Großhandel sowie auch direkt verkauft.

Dieser Vielfalt entspricht ein „Arbeitskörper“, der trotz Mithilfe von Familienangehörigen als typisch für einen erweiterten Familienbetrieb einzustufen ist. Neben dem Betriebsleiter (1 AK) ist noch eine volle AK (aus Osteuropa) beschäftigt. Dazu kommen Saisonarbeitskräfte aus Rumänien und Bulgarien. Es gibt zudem noch einen Azubi, einen Praktikanten und eine Viertelstelle für eine Kraft im Haushalt, die auch bei der Herstellung direkt vermarkteter Hühnerprodukte eingesetzt wird. Zwei Senioren sind ebenfalls noch beschäftigt: ein älterer Onkel und der Bruder im Büro (u.a. Buchführung).

Für Hans Dieter Blume besteht die eigene Arbeit im wesentlichen aus Managementarbeit. Landwirtschaftliche Arbeit wird jedoch insgesamt als anspruchsvoll und komplex gesehen und Arbeitsorganisation wie Personalführung haben innerhalb der Managementtätigkeiten einen hohen Stellenwert. „Viel Kompetenz in sehr vielen Einzelfeldern“ muss entwickelt und eingesetzt werden, so die Aussage. Für Hans Dieter Blume ist ein weiterer Punkt sehr



wichtig: die zunehmend größer werdenden Kontrollaufgaben und zwar sowohl durch gesetzliche Auflagen wie durch die Qualitätskontrollen, die der Markt fordert.

Dass er sich als BL unter diesen Bedingungen darüber hinaus ehrenamtlich engagiert (als Hegeringsleiter und Landschaftswart), erscheint fast wie ein Wunder. Doch für Hans Dieter Blume muss die Bio-Landwirtschaft an dieser Tugend festhalten. Die öffentliche Akzeptanz hängt davon sehr stark ab – natürlich besonders im Nahbereich.

Sohn Paul griff in seinem Statement die Beschreibungen seines Vaters vom langen und arbeitsreichen Weg bis zum heutigen Zustand des Betriebs auf. Die Achtung vor der großen Leistung des Vaters war spürbar. Doch Paul Blume ist schon als junger Mann seinen eigenen Weg gegangen, so bei verschiedenen Auslandsaufenthalten mit intensiven Praktika. Zudem stellte er auch kritische Fragen, die sich ganz konkret auf die Unterbringung der Saisonarbeiter sowie die soziale Absicherung bezogen. Ohne dies im Detail durchzuspielen, wurde von Paul Blume deutlich gesagt, dass das Abladen von immer mehr und anspruchsvolleren Managementaufgaben auf dem BL, kein attraktive Perspektive ist. Für ihn ist die Frage der eigenen Entlastung durch intensive Kooperation mit Fachleuten von außen deshalb von großer Bedeutung und er sieht darin eine der zentralen beruflichen Herausforderungen.

Wenn sich die beruflichen Anforderungen im Betriebe insgesamt erhöhen würden, müsste der Arbeitskörper des Betriebs insgesamt weiterentwickelt werden. Dies betrifft die Qualifikation, aber auch die Motivation und diese sei ohne ordentliche Bezahlung, Hilfe bei Qualifizierungen, mehr soziale Sicherheit und Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten im Betrieb wohl nicht zu schaffen. Für Paul Blume geht die Phase der Arbeit mit halben Lösungen zu Ende. Ein zukunftsorientierter Betrieb müsse deshalb an seinem Arbeitskörper im obigen Sinne arbeiten. Dabei nimmt Paul Blume für sich und seine Generation in Anspruch, dass er (sie) für diese Fragen offener und sensibler sind als die Pioniergeneration des Vaters.

Es ist sicher nicht möglich aus den geschilderten Verhältnissen dieses Betriebs auf den Sektor rückzuschließen. Dazu ist dieser Betrieb zu groß und in seinen Strukturen zu weit vom Durchschnitt entfernt. Insofern war der Beitrag von Heike Kuhnert zu den „Rückumstellern“ auch ein notwendiges und interessantes Korrektiv, wobei es aus meiner Sicht hier Sinn macht, mit der Arbeitshypothese zu arbeiten, dass der Blick auf Rückumstellungsprozesse Probleme erkennen lässt, die von den Standarddaten zu den Betriebsstrukturen und dem Normalwissen zu Entwicklungsschwierigkeiten im Ökologische Landbau nicht erfasst werden.

Als wichtigstes Ergebnis ließ sich dabei feststellen, dass die meisten Rückumsteller nicht aus der Landwirtschaft aussteigen, sondern ihre Betriebe als konventionelle Betriebe



weiterführen (77%). Eine dezidierte Ablehnung (Abkehr von der ökologischen Produktionsform oder ökologische Zielen) spielt dabei kaum eine Rolle. Auch die naheliegende Vermutung, dass die Betriebe zu klein waren oder keine Hofnachfolger haben, bestätigte sich nicht (zumindest im Urteil der Befragten).

Mit 42,9 % der Nennungen der mit Abstand wichtigste Grund waren vielmehr die zu strengen Richtlinien und Kontrollen im Ökologischen Landbau. Ebenfalls hohe Werte bekamen mit 27,9 % die unzureichende Vermarktung, mit 21,7 % die insgesamt fehlende Wirtschaftlichkeit, mit 19,5 % die schlechten Erträge, mit 17,3 % die zu niedrigen Prämien (für Umweltleistungen), mit 16,4 % die teuren Produktionsmittel und mit 15,9% die Verschärfung der Richtlinien (Vortrag Kuhnert).

Versucht man diese Aussagen zu gruppieren, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass es einen Block von Gründen gibt, der sich darauf bezieht, dass die Akteure mit den hohen Qualitätsanforderungen der Märkte nicht klar kommen und dies ist ein starkes Argument gegen die Erwartung, dass sich die Betriebszahlen bei entsprechend starken Pullfaktoren schnell steigern ließen. Der zweite Block stellt hingegen auf ökonomische Probleme und Defizite ab (wie zu niedrige Preise, zu geringe Erträge, zu geringe Prämien).

In der Feinauswertung der Gründe der Rückumsteller wurden an einigen Stellen zwar auch dezidiert soziale Gründe bzw. auch sozial eingefärbte Gründe genannt (der unmenschliche Umgang mit den Akteuren durch Kontrollinstanzen, im regionalen Umfeld wurde auch auf fehlenden Kooperationsmöglichkeiten verwiesen). Ein besonderes Gewicht erhielten soziale Probleme jedoch nicht. Weder das Image der Ökolandwirtschaft noch Arbeitsfragen spielten eine erkennbar größere Rolle.

Allerdings kommen die Verfasser der Studie, über die Heike Kuhnert berichtete, zu dem Ergebnis, dass mit der Studie die Frage verbunden ist, ob ein Abbau der hohe Rückumstellerquote ohne eine berufspolitische Offensive überhaupt denkbar ist. Stichworte wie mehr Integration, Kommunikation und berufliche Innovation verweisen darauf, dass die beruflichen Rahmenbedingungen reformbedürftig sind und sich für den Sektor damit ein großes, bisher kaum angegangenes Reformthema stellt.

Die Austauschbeziehungen in der Kette und die Frage der Moral in den Lebensmittelmärkten

Der zweite Themenblock der Vorträge und der Diskussion bezog sich auf die Austauschbeziehungen in der Kette. Die Beiträge von Hans Dieter Blume und Heike Kuhnert setzten dafür die Eckpunkte. Blume senior strich zunächst heraus, dass die Entscheidung der Naturland Vermarktungsgesellschaft Bio-Ware direkt an den LEH zu liefern, sich im Lichte der Erfahrungen der letzten Jahre als wegweisend herausgestellt habe, denn das



hohe Marktwachstum seit Ende der neunziger Jahre wäre ohne Erschließung dieses Vermarktungsweges nicht erreicht worden. Und wenn dieser Weg zu gehen war, dann hätte er auch offensiv gegangen werden müssen. Inzwischen sei dies in der Branche auch nicht mehr strittig.

Heike Kuhnert machte ihrerseits deutlich, dass wir es heute mit einer klaren Dominanz zentralistischer Großvermarktungskonzepte zu tun hätten, während Direktvermarktung, die Vermarktung durch das Handwerk und die Vermarktung durch lokal oder regional operierende Mittelständler völlig ins Hintertreffen geraten ist.

Die dazu vorgelegten Zahlen belegten dies, denn während heute rund 50 % der Vermarktung von Bio-Ware über den LEH (einschließlich Discounter) läuft und 31 % dem Naturkosthandel zuzurechnen sind, entfielen auf den „Rest“ nur noch 18% - mit weiterhin leicht sinkender Tendenz. Zudem entfielen 47 % des Umsatzes im Naturkostfachhandel heute auf die Bio-Supermärkte, die wiederum zu mehr als 80 % durch „Filialisten“ betriebe würden, d.h. durch bundesweit operierende Naturkostketten wie Dennree und Alnatura, die mit nationalen Vermarktungskonzepten arbeiten. Auch hier sei der Trend sehr klar. Im Wettrennen der „Filialisten“ gerieten die kleinen und mittleren Naturkostgeschäfte mehr und mehr ins Hintertreffen.

Für die soziale Diskussion interessanter waren jedoch die Schlussfolgerungen, die von den Vortragenden gezogen würden und die dann auch in der Diskussion eine große Rolle spielten. Wer mit den ganz Großen des Handels zusammenarbeite und diese Zusammenarbeit ausbauen möchte, so der Tenor, käme mit einer Maximalposition für das Kooperationsgeschehen (wie der gleichberechtigten Zusammenarbeit) nicht weiter. Das Machtgefälle sei prinzipiell nicht abzustellen, wohl aber gäbe es Möglichkeiten die eigene Kooperationssituation zu verbessern. Der beste Weg sei immer noch der Weg, sich als leistungswilliger und leistungsfähiger Partner zu präsentieren. Dann könne man auf eine verlässliche Kooperation mit den Großen rechnen, wobei explizit die These vertreten wurde, dass dies auch für die Zusammenarbeit zwischen den Bio-Landwirten und den Biosupermarktketten gelten würde. Allerdings wurde auch gesagt, dass die Bio- Branche diesbezüglich bisher wenig entwickelt hat. Die Erfahrungen der Marktgenossenschaft würden allerdings zeigen, dass auf dieser Ebene Möglichkeiten bestünden.

Das Ergebnis der Diskussion

Es liegt auf der Hand, dass allen hier zitierten Einschätzungen in der Diskussion auch widersprochen wurde. Auch die These von der beruflichen Revolution wurde kritisch hinterfragt. Insgesamt verbleibt nach der Diskussion im Workshop für mich ein zwiespältiger Eindruck. Auf der einen Seite rücken Berufsfragen, Arbeitsfragen und Fragen zur Ausrichtung des betrieblichen Managements stärker in den Vordergrund und es wäre



gut, wenn es ganz generell zu einer Intensivierung der Diskussion kommt. Dies ist jedenfalls positiv zu bewerten.

Auf der anderen Seite muss man sich jedoch die Frage stellen, ob in dieser Hinsicht nicht mehr Druck gemacht werden muss – auch von der Wissenschaft - und ob dies bei den gegebenen pluralistischen und zersplitterten politischen Vertretungsstrukturen in der Bio-Branche ohne Kräfte geht, die in dieser Hinsicht einfach mal aus eigener Verantwortung sehr kräftige Zeichen setzen. Dass man sich dabei in den einen oder anderen Fettnapf setzen wird, kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.

Literatur:

IFOAM (2005): Principles of Organic Agriculture, www-ifoam.org

Jonas, H. (1989): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt am Main

Rahmann, G.; Nieberg, H.; Drengmann, S.; Fenneker, A.; March, S.; und Zurek, Ch. (2004): Bundesweite Erhebung und Analyse der verbreiteten Produktionsverfahren, der realisierten Vermarktungswege und der wirtschaftlichen sowie sozialen Lage ökologisch wirtschaftender Betriebe und Aufbau eines bundesweiten Praxis-Forschungs-Netzes. Landbauforschung Völkenrode FAL Agricultural Research, Sonderheft 276, Braunschweig

Sanders, J.; Offermann, F. und Nieberg, H. (2012): Wirtschaftlichkeit des ökologischen Landbaus in Deutschland unter veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen. Landbauforschung vTI Agriculture and Forestry Research, Sonderheft 364, Braunschweig

Rawls (2003): Gerechtigkeit als Fairness. Ein Neuentwurf, Frankfurt am Main

Kontakt:

Dr. Rainer Oppermann

Wulmenau 8

23847 Westerau

04539 - 18 13 48 (privat)

04539 - 888 0315 (Thünen Institut, Trenthorst)

aopperm@gmx.de